

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 22 (1914)

Heft: 9

Artikel: Was das Rote Kreuz vom Balkankrieg lernen konnte

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihr an diesem Leiden krankt! Ob aber auch die Gicht und der Rheumatismus nach Zornausbrüchen schwinden, wie etwa behauptet wird, wollen wir nicht genau untersuchen. Sicher ist, daß man während des Zornanfalles nicht Zeit hat, an sein Zahn- oder anderes Weh zu denken. Wenn die Heilung nur etwas nachhaltiger wäre!

Die Furcht — das wird uns von einem Arzt erzählt — soll in einem Fall einen Menschen von einer chronischen Diarrhøe geheilt haben, und wir selbst haben einen Fall beobachtet, in dem jahrelange Magen-schmerzen mit einemmal und dauernd verschwunden waren, als der Betreffende sich eines nachts aus seinem brennenden Hause flüchten mußte.

Man berichtet auch, daß Epileptische ihre Anfälle nach einem starken Schrecken verloren hätten; das mag bei einer gewissen Sorte von Epilepsie ja wohl zutreffen. Das hat sich merkwürdigerweise ein Holländer Arzt zunutze gemacht und eine Methode erfunden, der man wenigstens die Originalität nicht absprechen kann. Im Epileptiker-Spital geht er mit einem glühenden Eisen herum, und bedroht damit diejenigen Patienten, die einen Anfall nahen fühlen. Ob dieser moderne Doktor Eisenbart damit Erfolge erzielt hat, wagen wir nicht zu entscheiden. Wo die Furcht

einwirkt, da wird es sich wohl um hysterische handeln. Durch die gleiche Suggestion hat man auf hysterischer Basis beruhende Taubheiten, Blindheiten und Lähmungen geheilt. Daß dasselbe aber auch ohne solche Zauber-mittel, sondern durch ruhiges und vernünftiges Zureden, durch psychische Behandlung erreicht werden kann, ist einer der schönsten Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten die Medizin gemacht hat.

Sogar das Lachen soll ungeheuer gut gewirkt haben, indem es z. B. Abzesse zum Plazen gebracht oder heilame Blutungen hervorgerufen hat.

So, und nun kommen die Leserinnen dran, denn es heißt oft, die Neugierde sei bei Frauen ein probates Mittel gegen allerlei nervöse Zustände. Daß aber die Liebe solche Zustände, und wären sie noch so verzweifelt gewesen, geheilt hat, ist gewiß nicht zu bezweifeln, das ist ja ein ganz begreifliches und leicht erklärliches Resultat.

Kurz und gut, mag dieses oder jenes Vorkommnis bezweifelt werden, Gegenbeweise können auch immer erbracht werden, eines aber ist sicher erwiesen, nämlich, daß die Leidenschaften auf unsere körperlichen Verhältnisse einen viel größeren Einfluß ausüben, als wir gemeiniglich annehmen.

Was das Rote Kreuz vom Balkankrieg lernen konnte.

Im Bulletin international des Roten Kreuzes steht ein bemerkenswerter Artikel, der der Deutschen Revue entnommen ist. Den dort enthaltenen Betrachtungen schickt der Verfasser, Herr Generalarzt Dr. Körting, folgende Fragen voraus:

1. Was wohl in einem europäischen Krieg das Los der Verwundeten sein würde, speziell derjenigen, die in Feindeshand fallen sollten.
2. Was wohl auf internationaler Basis

getan werden könnte, um der Genfer Konvention Nachachtung zu verschaffen und ob eine Erweiterung der 1906 gefaßten Beschlüsse zu wünschen wäre.

3. Ob es wünschenswert oder überhaupt möglich wäre, von internationaler Seite Maßregeln zu treffen, um die Feldsanitätsformationen mit einheitlichem Verband, Transport- und Spitalmaterial zu versehen und zwar in genügender Menge, um auch die

Verwundeten des Gegners genügend zu unterstützen.

Um diese Fragen beantworten zu können, beleuchtet er zunächst die Verhältnisse in Deutschland und kommt dann auf diejenigen der Balkanländer zu sprechen. Wir geben daraus das Hauptsächlichste wieder:

Was Bulgarien anbelangt, fällt das Mißverhältnis auf zwischen den Vorbereitungen für den Krieg selbst und denjenigen für die Verwundetenfürsorge. Das war zum großen Teil durch die bestehenden Verhältnisse gegeben, so durch den großen Mangel an Ärzten, den schlechten Zustand der Straßen. Weniger zu entschuldigen war der Mangel an geschultem Pflegepersonal und an geeignetem Verbandmaterial. Die Zahl der eiternden Wunden wurde durch die Langsamkeit des mit mangelhaften Fuhrwerken vermittelten Transportes erheblich vermehrt — von den unterwegs Gestorbenen nicht zu reden. 70% mußten z. B. amputiert werden, eine unerhört große Zahl! Glücklicherweise konnten die im Lande existierenden Spitäler mit Hilfe von fremdem Personal und Material schließlich normal funktionieren, dagegen hat der Mangel an Zivilärzten zur Ausbreitung der Cholera im Land stark beigetragen.

Selbst Serbien, das seine Armee noch am meisten mit Personal, Material und allerlei Hilfsmitteln versehen hatte, war nicht genügend gerüstet, namentlich im Hinblick auf die Vorräte für die auf den Schlachtfeldern selber verbleibenden Verwundeten und Kranken.

In Montenegro bestand sozusagen gar kein Sanitätsdienst; dieses Land war ganz auf fremde Hilfe angewiesen. Alle Männer zwischen 15 und 70 Jahren standen im Feld, der Train wurde durch Frauen geführt; wie weit das dem Sanitätsdienst in der Feuerlinie zugute kam, läßt sich denken.

In der Türkei war der Armeesanitätsdienst vor drei Jahren durch einen deutschen Militärarzt organisiert worden und zwar nach deutschem Muster. Die Organisation war beim Aus-

bruch des Krieges noch nicht vollendet und zeigte, namentlich in den Provinzen, bedenkliche Lücken. Im späteren Verlauf wurde die Hilfe durch die Mitwirkung fremder Organisationen, diejenige Ägyptens voran, etwas befriedigender.

Ueberhaupt waren es die Rot-Kreuz-Organisationen fremder Länder, die im Verlauf des Krieges die größte Arbeit für die Verwundeten und Kranken der kriegsführenden Staaten lieferten. Aus allen diesen Vergleichen zieht der Autor den Schluß, daß fremde Hilfe in Deutschland wohl nur ganz ausnahmsweise zugelassen würde. In den Balkanstaaten dagegen war man darauf geradezu angewiesen. Dr. Körting betont namentlich den Nutzen der von fremden Nationen entsandten weiblichen Hilfskräfte, die als Krankenpflegerinnen wirkten, die in wohlthuender Weise sich von der ihrer Aufgabe nicht gewachsenen inländischen freiwilligen Hilfe unterschieden, wobei rühmliche Ausnahmen wohl auch zu konstatieren sind. Die nächste Aufgabe dieser Länder sollte nun die sein, für gute Pflegerinnenschulen zu sorgen.

Die Genfer Konvention wurde von allen kriegsführenden Staaten anerkannt, ihre Vorschriften aber in zahlreichen Fällen wenig oder gar nicht befolgt. Doch muß man bedenken, daß eine solche Außerachtlassung der Konvention wohl überall mehr oder weniger vorkommen kann, wo der Haß zwischen verfeindeten Nationen mit Heftigkeit geschürt worden war, und meint, daß kein Krieger in der Hitze des Gefechtes, wenn sein Leben auf dem Spiele steht, an die Konvention denken wird. Immerhin sollte in Rot-Kreuz-Vereinigungen aller Art nach dieser Seite hin gearbeitet werden.

Man hat von einer Vereinheitlichung des Sanitätspersonals gesprochen, von einer stets gleichbleibenden Verhältniszahl zwischen Ärzten und Sanitätsmannschaft, einer einheitlichen Uniform und einer für alle Armeen geltenden Organisation des Sanitätsdienstes. Ein schöner Wunsch, aber eben auch nur ein Wunsch,

denn schon die Zahl der Militärärzte hängt von derjenigen der zur Verfügung stehenden Zahl aller Ärzte eines Landes ab. Da werden Länder, die keine Universitäten und Spitäler besitzen, immer im Nachteil bleiben. Eine gleichmäßige Organisation des Sanitätsdienstes für alle Länder hält er hingegen nicht nur für wünschenswert, sondern auch für durchführbar. Auch meint er, ein gemeinsamer Unterrichtsplan für die Sanitätsoldaten ließe sich feststellen. Viel schwerer dagegen ließe sich eine Vereinheitlichung des Sanitätsmaterials erreichen; diese Frage ist von den jeweiligen Verhältnissen zu sehr abhängig. Im allgemeinen ist ja das Verbandmaterial schon gleichmäßig, dank den überall geltenden wissenschaftlichen Errungenschaften. Daraus, daß im Balkan es aus Geldmangel an solchem Material gefehlt hat, dürfen keine falschen Schlüsse gezogen werden.

Sehr wichtig ist die Feststellung der Menge des Materials. Aus den Erfahrungen des letzten Krieges geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß z. B. das Verbandmaterial für Knochenbrüche nie in zu reichlichem Maße vorhanden sein kann. Die Verbandpatronen dagegen sind überall eingeführt. Diagnostiktafeln, auf denen auch die Art des Transportes vorgeschrieben sein sollte, wären überall erwünscht.

Im fernern stellt der Verfasser als eines

der wichtigsten Postulate die Vereinheitlichung der materiellen Organisation der Rot-Kreuz-Vereine auf, die eben in den Balkanstaaten nicht zu finden war.

Einheitliche Ordnung ist möglich, sollte aber immer so geschehen, daß die Rot-Kreuz-Gesellschaften mit der Armeesanität in direkter Beziehung stehen und im Kriegsfall sich denselben unterordnen. Nur dann werden die Rot-Kreuz-Gesellschaften ihre Aufgabe erfüllen können. In unserem Vaterlande ist das Verhältnis schon seit geraumer Zeit in dieser Weise geregelt. Aber auch dann werden kleinere Länder fremde Hilfe nicht entbehren können, auch wenn sie besser vorbereitet wären, als die Balkanstaaten.

Um auf die anfangs vom Verfasser gestellten Fragen zurückzukommen, konstatiert er sowohl, als auch das Comité international, daß eine Abänderung der bestehenden Vorschriften nicht wünschbar sei, daß dagegen auf strengere Durchführung gesehen werden müsse. Eine Vereinheitlichung gewisser Maßregeln ließe sich wohl an der Armeesanität kaum, in den Rot-Kreuz-Gesellschaften aber eher durchführen. Dies könnte namentlich an internationalen Rot-Kreuz-Konferenzen, oder an chirurgischen und medizinischen Kongressen besprochen werden.

Die Erörterungen des Herrn Dr. Körting verdienen jedenfalls alle Beachtung.

Aus dem Vereinsleben.

Der Samariterverein **Pfäffikon - Hittnau - Ruffikon** hielt am Sonntag den 29. März a. e. die Schlußprüfung seines am 29. September 1913 begonnenen Samariterkurses ab, unter Beibehaltung vieler Passivmitglieder und sonstiger Freunde und Gönner des Vereins. Auch rechnen wir es uns zur besonderen Ehre an, daß die Nachbarsektionen Wetzikon und Uster in corpore zu diesem Anlasse aufmarschierten.

Ein langer Kurs war es, ja, und wir wissen wohl warum! Ein gar gefährlicher Gast, die Maul- und Klauenseuche war es, die uns mitten in der Arbeit

halt gebot, und auf Befehl von oben herab mußte unser Kurs vom 6. November 1913 bis zum 16. Februar 1914 eingestellt werden. Dann aber ging's mit frischem Mut an die edle Arbeit. Und nun endlich war die sehnlichst erwartete Schlußprüfung gekommen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vereinspräsidenten, Herrn Lienhardt, begann Kursleiter Herr Dr. Brunner sogleich mit Theorie und lebhaft und schneidig ging die Sache vorstatten. Nun ging's über zum praktischen Teil, der zur Hauptjache vom Hülfss-